

„Die Berzava“

erscheint jeden Sonntag in Reschitza.

**Pränumeration:**

Mit freier Postversendung oder freier Zustellung in's Haus:

vierteljährig 1 fl. 20 kr.,  
halbjährig 2 fl. 40 kr.,  
ganzjährig 4 fl. 80 kr.

Literarische Beiträge und Inserate werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

# Die Berzava

Reschitza-Bogsfauer Wochenblatt.

**Inserate**

in allen Landessprachen kosten: die 3spaltige Zeitspaltel oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei mehrmaliger 4 kr. Stempelgebühr für jedesmaliges Erscheinen eines Inserates 30 kr.

Inserate werden im Voraus bezahlt.

Inserate übernehmen: die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Wien und Budapest, Alois Oppel in Wien, A. B. Goldberger in Budapest, und G. L. Taube in Frankfurt a. M.

Nr. 40.

Reschitza (Banat), 5. Oktober 1879.

IV. Jahrg.

Reschitza, 4. Oktober.

Indem wir unseren p. t. Lesern unsere erste Nummer in größerem Formate vorlegen, können wir nicht umhin, dieselbe mit einigen anempfehlenden Worten einzuleiten.

Wir kennen die Aufgabe, die Pflichten unseres Blattes und können mit Befriedigung auf die drei Jahre unserer Thätigkeit zurückblicken, denn was in unserer Macht stand, haben wir gethan, um das Interesse von Reschitza, welches wir vertreten, zu fördern, um dem Publikum eine angenehme und nutzbringende Lektüre zu bieten. Wir glauben bei unseren vorurtheilsfreien Lesern auf eine gerechtere Beurtheilung unserer bisherigen Thätigkeit rechnen zu dürfen, als sie uns in letzterer Zeit durch einige Kappellköpfe, die uns germanisatorische und Gott weiß noch, welche Tendenzen zumuthen, zu Theil wurde.

Wenn wir aber keine bedeutenderen Erfolge aufweisen können, sind vielleicht weniger wir daran Schuld, als die Theilnahmslosigkeit jener zahlreichen Fähigkeiten, die im Stande, die berufen wären, uns in unserem Streben zu unterstützen.

Ohne uns durch die vielen Unannehmlichkeiten und materiellen Bedürfnisse, die uns bisher begegneten, abschrecken zu lassen, waren wir mit nicht unbedeutenden Opfern bemüht, dem gemeinnützigen Ideenaustausche einen größeren Spielraum zu verschaffen, und so werden wir denn unseren Lesern von nun an — wenn uns die nöthige Unterstützung nicht versagt wird — bedeutend mehr bieten können, als wir bisher zu bieten vermochten.

Mögen unsere Leser in dieser Neuerung ein neues Zeichen unseres uneigennütigen Strebens erkennen; denn wer die verhältnißmäßig geringe Zahl unserer Abonnenten kennt, wird einsehen, daß dieses Unternehmen nicht auf Gewinn gegründet ist und keinen weiteren Zweck hat, als Reschitza und seiner Umgebung ein das allgemeine Interesse verachtendes Organ zu bieten.

Indem wir also bei Vorführung der neuen vergrößerten Nummer das Wohlwollen der Leser für unser Unternehmen und die Unterstützung desselben sowohl durch geistige Beiträge, als auch durch zahlreiche Abonnements erbitten, glauben wir, daß man uns die Anerkennung nicht versagen wird, die der Uneigennützigkeit und dem guten Willen gebührt.

Achtungsvoll

Die Administration und Redaktion  
der „Berzava“.

### Zur Situation

schreibt das „P. J.“ unterm 1. d. M.:

Wenn auch keine unmittelbaren Gefahren drohen, so ist denn doch die Situation eine keineswegs

geklärte und trägt noch sehr viele Ueberraschungen im Schoße. Zunächst muß die Entrevue zwischen Bismarck und Gortschakoff abgewartet werden, in deren Gefolge gewiß pikante Enthüllungen nicht ausbleiben werden. Wir theilen nicht die Furcht unserer ungarischen Kollegen, daß es sich da um eine Wiederbelebung der Drei-Kaiser-Allianz handle. Die Zeiten sind vorbei, die Wege Rußlands und Oesterreich-Ungarns sind geschieden. Oesterreich-Ungarn kann nie zugeben, daß Rußland im Balkan sich ausbreite, und Rußland kokettirt immer mehr mit den Balkanfürsten.

Serbien ist ein russischer Vorposten, Mistles spielt ein kluges, wenn auch gefährliches Spiel, das Maß seiner Sünden wird voll werden. Die Flüchtlinge aus Semendria werden Europa zu wissen thun, was eigentlich im Fürstenthum Serbien vorgeht.

Der Fürst von Bulgarien hat seine Zusammenkunft mit dem Fürsten von Rumänien bereits gehabt. In Cotroceni begrüßten sich die beide Potentaten.

Offenbar hat Rußland nach wie vor auf dem Balkan von Belgrad bis Philippopol seine Hände im Spiele, und da ist der Konflikt mit Oesterreich-Ungarn früher oder später unvermeidlich.

Wir glauben also nicht, daß die Entrevue zwischen Bismarck und Gortschakoff eine Wiedererrichtung des Drei-Kaiser-Bundes zum Zwecke haben könnte. Die Situation ist eine gespannte, und wenn auch die Ruhe Europas vorläufig nicht gestört werden wird, so sind doch die mannigfachen Konsequenzen ersterer Art für die nächste Epoche vorherzusehen.

### Das Naturalisationsgesetz in Rumänien.

Aus Bukarest wird unter dem 21. d. Nachfolgendes gemeldet: Die Regierung legte heute ihr Projekt für Revision des Artikels VII der Konstitution der Kammer vor. Mit demselben erschien auch eine Liste von 1074 Namen, die in die Rechte als rumänische Staatsbürger eintreten sollen. Das Projekt lautet wie folgt: Artikel VII soll in folgender Weise revidirt werden:

Von nun an wird in Rumänien der Religions- und Glaubensunterschied kein Hinderniß mehr bilden für die Erwerbung der politischen und zivilen Rechte.

§. 1. Die Fremden, welchem Glaubensbekenntnisse sie auch angehören mögen, können durch spezielle und individuelle Gesetze ihre Naturalisation erwerben. Dieses Recht wird Denjenigen zugestanden, welche, obgleich sie keine rumänischen Bürger sind, sich dennoch als rumänische Unterthanen in Rumänien befinden.

§. 2. Ohne rumänischer Bürger zu sein, kann Niemand unter welchem Titel immer Grundeigenthum erwerben, mit Ausnahme von Weinärten, Bauplätzen oder Häusern. Die Rechte Denjenigen, welche kraft der zwischen Rumänien und anderen Staaten schon bestehenden Konventionen Grundbesitzer sind, werden respektirt.

§. 3. Alle Einwohner, welche zur Zeit der Einverleibung der Dobrußtscha, welche Provinz einen integrierenden Theil Rumäniens bildet, ottomanische Bürger waren, werden alle Rechte besitzen und alle Pflichten rumänischer Staatsbürger zu erfüllen haben, laut eines speziellen Gesetz-Projektes, welches von den gesetzgebenden Körpern für diese Provinz angeordnet wird.

§. 4. Jene, welche in Rumänien geboren sind und bis zu ihrer Majorität dortselbst erzogen sind und sich niemals im Genuße fremden Schutzes befanden, sind „ipso jure“ von dem Limitations-Termin befreit, sobald ihr Naturalisations-Gesuch von den gesetzgebenden Körpern sanktionirt ist.

§. 5. Als Bürger werden jetzt, und zwar einmal für immer nur diejenigen rumänischen Unterthanen ohne Unterschied der Religion erklärt, welche sich mit der rumänischen Nation assimilirt haben und deren Name und Stand jetzt von den gesetzgebenden Körpern gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Gesetz votirt und proklamirt wird. Diejenigen dieser Klasse, welche von nun ab in einem Zeitraum von einem Jahr das Indigenats-Diplom nicht reklamiren, verlieren alle Rechte, welche ihnen jetzt zugestanden worden sind.

### Ein weiblicher Kandidat für den amerik. Präsidentenstuhl.

Die neue Welt, welche uns bereits so viele Wunder enthüllt hat, sagt die „Liberty“, hat uns vielleicht das Erstaußergewöhnliche vorbehalten, daß eine Frau durch das allgemeine Stimmrecht auf den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten Nordamerikas gehoben wird. Es ist das die schon lange dort populär gewordene Frau Viktoria Woothall. Ihre Kandidatur ist keine Chimäre. Ein englisches Journal sagt:

Die wichtigste politische Nachricht, welche uns heute von jenseits des atlantischen Meeres zukommt, ist die Eventualität der Ernennung Viktoria Woothall's zur Präsidentin der Vereinigten Staaten. Man versichert uns, daß die Bewegung, die ausgezeichnete Frau zu einer Art Souveränin Amerikas zu machen, von einer gewissen Anzahl Parteichefs im Schoße des Kongresses geleitet werde und in den Vereinigten Staaten wird bereits für den Erfolg dieser Kandidatin agitirt. Da Frau Viktoria Woothall ihren Wohnsitz in England hat, ist eine Deputation von sieben amerikanischen Gentleman in dieser Woche in London angelangt, um sie aufzufordern, als Kandidatin aufzutreten. Der formelle Schritt wird in wenigen Tagen stattfinden. Die Annahme von Seite Frau Woothall's scheint außer Zweifel gestellt. — Frau Viktoria Woothall ist eine Amerikanerin, welche schon seit langer Zeit jenseits des atlantischen Ozeans die „Frauen-Bewegung“ leitet. Sie ist ein weiblicher Apostel der sozialen Reform, deren Ziel nicht bloß die Emanzipation der Frauen ist, wo diese noch in einem Zustand geistlicher Unterordnung leben, sondern auch die Regenerirung der Gesellschaft durch die Thätigkeit des befreiten Weibes, das, aus seiner Erniedrigung hervorgezogen, von dem Gefühl der großen Pflichten erfüllt ist, welche ihr ihre Mission auferlegt. Der „New York Herald“ sagt von Frau Woothall, daß sie die „merkwürdigste Frau dieses Jahrhunderts“ ist und setzt hinzu, daß die Frauen-Agitation ihre Jeanne d'Arc gefunden hat. Man nennt sie in Amerika nur die „große Rednerin.“ Sie lebt im gegenwärtigen Augenblick in South-Kensington, einem der aristokratischsten Mittelpunkte in den Umgebungen Londons. Die englischen Journale haben von einigen ihrer Konferenzen berichtet, besonders jener in Saint-James-Hall, wo sie vor mehr als 10,000 Personen, welche alle den Spitzen des Adels und der Industrie angehörten, die politische und soziale Lage der Regierung der Vereinigten Staaten erörterte. Ihre Reden haben übrigens im Allgemeinen etwas Mystisches und einen biblischen Anstrich an sich. Wenn man den englischen Blättern glauben darf, so ist Frau Woothall einer der bedeutendsten Geister und eine der größten Rednerinnen dieses Jahrhunderts.

\* Aus dem Zululand liegen folgende Nachrichten über den gefangenen König Cetewayo vor. Derselbe wird stündlich in der Kapstadt erwartet. Es sind Gemächer im Schlosse für seine Aufnahme hergerichtet worden. Alle die mit ihm zu thun haben, sind von seiner königlichen und würdevollen Haltung durchdrungen. Als die Soldaten, die ihn gefangen nahmen, sich ihm näherten, um ihn zu ergreifen, streckte er seine Hände aus und sagte: „Tödtet mich, wenn Ihr wollt, aber rührt mich nicht an.“ Das steht im Einklange mit der traditionellen Heiligkeit der Person eines Zulukönigs. Es wird jede Vorsichtsmaßregel getroffen, um zu verhindern, daß er begafft oder behelligt wird. Er soll sein Ersttaumen über Alles, was vorgefallen ist, ausgedrückt haben, aber er mißt Sir T. Shepstone den Tadel für Alles bei. In seiner Begleitung befinden sich drei seiner Frauen, eine Tochter und ein Gefolge von 4 Personen. Alle übrigen feindlichen Häuptlinge haben sich unterworfen. Lord Gifford verläßt Durban am 9. d. nach England mit Depeschen für den Kriegsminister und den Kolonialminister, worin der Friedensschluß und die Regelung der Angelegenheiten von Zululand angezeigt werden. Der gesetzgebende

Rath hat die Resolution zu Gunsten der Anstellung eines Generalagenten für die Kap-Kolonie in London verworfen. Die Legislatur wird wahrscheinlich am 11. d. prorogirt.

\* Die Gesegentwürfe bezüglich der Administration Bosniens und Herzegowina, sowie der Einbeziehung dieser Landestheile in das Zollgebiet, sind bereits angefertigt und werden die beiden Entwürfe nach „Hon“ schon in der nächsten Session dem Reichstage unterbreitet werden.

\* Die in Wien unter dem Präsidium des Sektionschefs Meštin tagende gemischte Kommission für Bosnien legt ihre Beratungen über die Durchführungs-Modalitäten bezüglich der Einführung der Monopole in Bosnien noch immer fort und dürften die Konferenzen noch einige Tage in Anspruch nehmen. Im Sinne der getroffenen Vereinbarung werden Salz und Tabak für Bosnien nur aus Oesterreich-Ungarn bezogen werden können.

\* Aus Bristina erhält „Vesti Naplo“ von vollkommen vertrauenswürdiger Seite die telegraphische Nachricht, daß Serbien den dortigen Wegs Geld, Waffen und Munition für den Fall angeboten hat, daß dieselben gegen die österr.-ung. Behörden sich empören würden. Sowohl der Gouverneur, als auch die Militär- und Civil-Behörden wie nicht minder auch die Bevölkerung haben jedoch dieses Anerbieten zurückgewiesen.

\* Serajewo, 29. September. Der Prozeß gegen Hadži Loja wurde vorgestern beendet. Derselbe wurde zu fünf Jahren Kerker verurtheilt und bereits vorgestern Nachts via Brood nach Theresienstadt abgeführt.

\* Der oberste Gerichtshof hat — wie man mittheilt — aus Anlaß eines konkreten Falles entschieden, daß ein Vertrag, durch welchen sich Jemand verpflichtet, einem Abgeordneten dessen aufgelaufene Ausgaben für Wahlzwecke unter der Bedingung zu ersetzen, daß der betreffende Kandidat von der Kandidatur zurücktrete, keinen gesetzlichen Verpflichtungsgrund enthält, somit gerichtlich nicht geltend gemacht werden kann. Diesem Principe entsprechend hat der oberste Gerichtshof einen Kläger, welcher auf Grund eines solchen Vertrages mit einer Schadloshaltung aufgetreten war, abgewiesen.

\* Aus Anlaß der beginnenden Jagdsaison hat der Finanzminister an alle Finanzorgane ein Zirkular gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, strengstens darauf zu achten, daß Niemand ohne Jagdkarte das Jagdrecht ausübe. Zugleich sind die Finanzwach-Organen angewiesen worden, die Mannschafft in den diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen zu unterrichten, damit die auf Streifungen gesendete Mannschafft die Kontrolle ausüben könne, da die diesbezügliche Kontrolle der Munizipien sich als nicht genügend erwiesen hat.

### „Durch Dick und Dünn.“

Original Feuilleton der „Berzava“

Bp. Ende September.

Biff, Baff! — „Was wollt's Courier?“ — Christus ist erstanden!

So und mit der Courierpeitsche in der Hand hat einst ein Franziskaner seine Jubelpredigt nach der Auferstehung begonnen.

Es wäre vielleicht nicht uninteressant, wenn auch ich heute mein „Jubel-Feuilleton“ mit ähnlichem Schall und Knall einleiten würde, aber mir vergeht angeichts der breiter gewordenen Spalten alle Lust zum Späßen. Schon seit Wochen beunruhigt ein geipenstehendes Fragezeichen meine Träume und immerwieder fragt es, woher ich den Stoff nehmen werde, um drei „große“ Feuilletonspalten vollzuschreiben, während es mir doch schon manche bittere Stunde kostete, bis ich drei „kleine“ zusammenbrachte.

Die Kunst des guten Feuilletonisten besteht eben darin, auch über „Nichts“ viel und so schreiben zu können, daß der Leser amüsit werde.

„Quelle peine d'amuser un homme, qui n'est plus amusable“ möchte ich mit Maintenon sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß man mir eben so treffend antworten könnte, wie man ihr geantwortet hat. So will ich mich denn lieber für einen schlechten Feuilletonisten halten und die Schuld nicht auf's Publikum schieben, wenn meine Zeilen es nicht zu amüsiren vermögen.

Mein Lamento über die breiten Spalten könnte übrigens zu Mißverständnissen Veranlassung geben und darum will ich gleich hier erklären, daß ich nicht nach Spalten, sondern nach „dem Meter“ honorirt werde, was immer noch besser ist, als wenn man mich nach der Elle honoriren würde. Uebrigens

— — — wer weiß  
„Was in der Zeiten Hintergründe schlummert.“

\* Julius Verhovan erschien am 28. September vor seinen zahlreich versammelten Wählern in Czegled und nahm dabei Anlaß, die aktuellen Fragen unserer inneren und äußeren Politik zu besprechen. Zunächst erwähnte er den Austritt des Grafen Andrássy, und meint er, der Graf sei, entgegen allen Gesetzen der Physik, nicht nach unten, sondern nach oben gefallen. Verhovan glaubt nicht an die ruffensfeindliche Pointe der Zwei-Kanzler-Entrevue. Das Drei-Kaiser-Bündniß sei noch unerschüttert und hat den Zweck, die demokratischen und republikanischen Erregenschaften der Kulturvölker zu vernichten. Deshalb ist es auch wahrscheinlich, daß die Spitze der Vereinbarungen sich gegen das republikanische Frankreich, nicht aber gegen Rußland richten wird. Man fürchtet eben, Europa dürfe einen Vergleich anstellen zwischen gebrandschagten Ländern, welcher Vergleich zu Gunsten der Republik ausfallen würde. Kein Staat kann ein Aufblühen aufweisen, das dem der französischen Republik gleichkäme, und während allenthalben Noth und Glend in der Bevölkerung herrscht, lebt Frankreich glücklich und zufrieden und die Regierung geht sogar schon daran, die Steuern zu vermindern. Redner gibt sich der Hoffnung hin, daß die öffentliche Meinung Ungarns nicht die letzte sein wird, welche die Attentate der Kaiser-Bündnisse gegen die Freiheit der Völker entschieden zurückweisen wird.

Es scheint, daß man sich bereits anschickt, die geographische Selbstständigkeit Ungarns zu vernichten. Man ventilirt die Frage der Errichtung einer Reichskanzlei. „Ich würde“, sagt Redner, „falls ein derartiger Plan dem Parlamente vorgelegt würde, nur eine Pflicht und eine Aufgabe kennen, und die wäre: unter energischem Protest im Namen der Ehre und des Patriotismus den Parlamentsaal zu verlassen, so lange über derlei Pläne berathen wird, damit wir nicht einmal persönlich anwesend seien bei dem Werke der Tödtung unserer Nation. Im Uebergange auf die Wehrfrage bemerkt Verhovan, daß eine Armee, die auf Kommando auch gegen Vater und Mutter kämpft, nicht im Interesse des Volkes ist. Die Armee müsse den Volksinteressen, nicht aber anderen Zwecken dienen.

Unsere finanziellen Verhältnisse können die Kosten der Erhaltung zweier Armeen nicht bestreiten. Doch sind wir in der Lage, die Howed-Institutionen mit einer kurzen Präsenzzeit zu ertragen.“

\* Von häufig gut informirter Seite skizzirt man dem „N. W. Tgl.“ den Gegenstand der gegenwärtigen Konferenzen in Livadia folgendenmaßen: 1. Eventuelle Annäherung an Griechenland behufs Gewinnung des griechischen Elementes in Ostrumelien für die Vereinigung dieser Provinz mit dem jetzigen Bulgarien unter den Fürsten Alexander; 2. Herstellung von in strategischer und kommerzieller Beziehung wichtigen Kommunikationen in den asiatischen Provinzen Rußlands, um den englischen Einfluß in den angrenzenden Territorien erfolgreich

Ich sage das in Erinnerung dessen, daß gewisse „Blätter“ (die „großen“ Schüler des Herrn Speidl würden wahrscheinlich „Lapok“ lesen) auch in Reischiza einen Correspondenten gefunden haben. Und wenn dieser seinen Kollegen

„In einem Städtchen, dessen Name  
„Des Dichters Höflichkeit verdeckte,  
nachahmt, dann könnte es allenfalls noch dazu kommen, daß ich für irgend einen meiner Feuilletons „nach der Elle“ honorirt werden dürfte.

Einstweilen glaube ich aber diesbezüglich beruhigt sein zu können, denn wenn ich nicht sehr irre, hat dieser Korrespondent eine so zarte Hand, daß es mir jederzeit ein Vergnügen machen würde, sie küssen zu dürfen.

Gelegenheitlich fällt mir auch die Unannehmlichkeit ein, die einem anderen Blatte unseres Komitates begegnet ist und die uns Krassoern in den hauptstädtischen Blättern beinahe die Ehre eingetragene hätte, deren sich — wenn ich gut weiß — die Fogarascher im Volksmunde erfreuen.

Die diesbezügliche Verfügung des Ministeriums, die Pflöchtigkeit derselben hat — so viel ich entnehmen konnte — die oppositionelle Presse freudig überrascht, noch überraschender war aber die Notiz, die heute ein hiesiges Blatt unter dem Titel: „Ein wider-spensiger Wizegespan“ brachte. Die Sache wird beim Alten bleiben und die armen Juristen werden die Suppe trinken müssen, da man sie von nun an bei den Prüfungen wahrscheinlich viel mit dem XVIII. G. N. vom Jahre 1848 „maczeriren“ wird.

Ich weiß selbst nicht, warum mir nach diesen Zeiten unwillkürlich die „Kunstreiterstücke“ einfallen, die der Circus Kenz den Hauptstädtern täglich bietet. Trotz der vielen Worte, die sich einige Autoritäten der hiesigen Presse über diesen Gegenstand in den Bart gemurmelt haben, macht Herr Kenz den Theatern eine bedeutende Konkurrenz und

bekämpfen zu können; 3. Einnahme von Wien in zeitweilige Okkupation desselben; 4. Reorganisation der Heeresverwaltung und 5. Revision des bauerlichen Grundabblösungs-Gesetzes. Selbstverständlich können in Livadia betreffs dieser großen Fragen nur prinzipielle Entscheidungen getroffen werden, das Weitere auszuführen bleibt dann Sache der betreffenden hohen und niederen Regierungs-Organe. Schließlich sei noch erwähnt, daß in Rußland gegenwärtig eine radikale Reorganisation der Mittel- und Hochschulen geplant wird, worüber dem Czaren binnen Kurzem die diesbezüglichen Vorschläge unterbreitet werden dürften.

### Dognaeska, 1. Oktober.

Betrachtungen über Dognaeska. — Renovirung der gr. or. romanischen Kirche. Nur selten bietet sich uns Gelegenheit dar, aus unserm stillen Bergstädtchen etwas zu berichten, was auch für weitere Kreise von Interesse wäre. Und doch gab es eine Zeit, wo Dognaeska durch seinen Bergbau berühmt war, während Reischiza nicht einmal ein Postamt bejaß und die Reischizauer sowohl als auch die Bogjaner ihre Briefe in Dognaeska aufgeben oder von dort abholen mußten.

Doch wie sehr haben sich seitdem die Zeiten geändert! Der Name Dognaeska ist zwar den Geologen und Mineralogen auch heutzutage meist gut bekannt, und in den Museen unserer großen Städte, wie Wien, Pest, Graz u. s. w. sieht man eine Menge schöner und darunter auch sehr seltener Mineralien mit der Aufschrift „Aus Dognaeska im Banate“; im Uebrigen ist es aber von den benachbarten Städtchen Bogjan und insbesondere von Reischiza bei Weitem überflügelt. Denn während Reischiza sich in den letzten Jahren zu einer europäischen Berühmtheit aufschwang, und Bogjan immer mehr im Begriffe ist, ein Handels- und Gewerbe-Knotenpunkt zu werden, ist in Dognaeska verhältnißmäßig nur ein geringer Fortschritt zu verzeichnen. Wir wollen damit nicht etwa sagen, daß hier die Kultur im Allgemeinen nicht vorwärts schreite, denn die hiesigen Schulen verfügen über recht tüchtige Lehrkräfte und der materiell meist recht gut situirte Bürgerstand erfreut sich immerhin des Besizes aller nöthigen Bildung. Aber, abgesehen von einer großen Verkehrsader, weht in Dognaeska mehr ein patriarchalisches, kein so recht modern-europäischer Luftzug wie z. B. in Reischiza. Das Vereinsleben ist nur wenig entwickelt, in den Kaufläden bekommt man bei Weitem nicht das, was man in Reischiza oder Bogjan bekommt, und auf Schritt und Tritt trifft man den „lieben guten Vetter von hinter'm Berg“.

Seitdem Dognaeska kein Stadtrichteramt mehr besitzt und seit der vor Kurzem erfolgten Auflösung der Eisenwerks-, Forst- und Domänen-Verwaltung ist es hier stiller geworden; so manche Häuser, ehemalige Beamtenwohnungen, stehen jetzt leer und unbewohnt; mehrere werden erst in den nächsten Wochen und Monaten leer, so daß an hübschen und

erfreut sich beinahe täglich eines ausverkauften Hauses. Ohne in das Meritum des Circusbesuches einzugehen zu wollen, will ich nur so viel sagen, daß die Leistungen desselben wahrhaft großartig und unerreicht sind. „Eine Nacht in Kalkutta“, ein chinesisches Fest“ mit den eminenten Leistungen zu Pferde, dem vortrefflichen Ballet und der prachtvollen Ausstattung müssen jeden Zuschauer — und wäre er selbst der incarnirteste Circusfeind — entzücken.

Die schöne und vielbesprochene Loisset, die nächstens das Metier einer Circusdame mit dem einer Fürstin umtauschen wird, der kleine Kenz mit seinem kleinen Ponny als „Postillon von Conjumeau“, der stets geschäftige und stets nichtshauende „Anjuff“, dieser Liebling des Publikums, dessen Erscheinen hinlänglich ist, um ein „Halloh“ hervorzurufen und den Porzö in seinem Feuilleton gegen den Circus einen wahren Künstler nennt, dann die beinahe unzähligen Reiter und Reiterinnen, Turner und Musikanten des Herrn Kenz leisten wahrhaft Unübertreffliches, und wenn sie vor das Publikum treten, vergißt man gerne, daß man zu einem unregelmäßigen Polygon zusammengedrängt wurde, bevor es gelang, den angewiesenen Platz einzunehmen.

Während der zwei Jahre, die ich hier zugebracht habe (wollen Sie gefälligst nießen), gerieth ich nur zweimal in eine größere Verlegenheit; einmal durch meine Schuld, indem ich „in meinem nichts durchbohrenden Gefühle“ (es war nahe an dem 30. des Monats) meine letzten zwei Kreuzer mit einer Kettenbrückenmarke umtaufchte und nach Ofen ging, ohne weitere zwei Kreuzer für die Retourmarke zu besitzen. Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich heute noch meiner Betrachtungen, die ich gelegentlich meines damaligen Spazierganges am jenseitigen Donauer machte und wie mir die Geschichte endlich so dumm geworden war und ich daran dachte, daß der Dichter der „Schnsucht“ wahrscheinlich in einer ähnlichen Situation gesungen haben dürfte:

billigen Wohnungen ge-  
man diesbezüglich un-  
denden Großstädten au-

Sonst dürfte das z-  
gebirgen und in abgel-  
Dognaeska mit seinen  
den Fremden einen ein-  
und in dieser Hinsicht  
Bogjan oder Reischiza  
Fremden, ja selbst Bog-  
ersten Eintreffen in D-  
über die prachtvolle hü-  
hübschen und oft male-  
gelegenen Häuser aus-  
häusern Dognaeska's  
auch nicht luxuriös, ab-  
bewirthet werden, darn-  
Johann Fischer.

Eine Specialität v-  
im Orte gelegene Part-  
Bannschule, Turnapp-  
erst vor wenigen Jahr-  
auf den Beschauer ein-

Doch über den D-  
seine Bevölkerung woll-  
sprechen, und erlauben  
einiges über die Renov-  
romanischen Kirche zu

Die romanische St-  
bereits im vorigen Ja-  
der Grundstein im J.

Um die Erbauung  
Tradition nach —  
Die Dognaescker Kau-  
Grafen und Michael G-  
größtentheils aus eigen-  
zur Höhe der Fenster  
dadurch ein ehrendes  
fennung der Nachwelt  
die Kirche weiter aus-  
geweiht.

Der Thurm stam-  
1820. — Im J. 1844  
und der Thurm mit  
Weißblech überdeckt.

1859 wurde auch  
staurirt, jedoch in so  
unrichtiger Weise, daß  
ren ganz defekt wurde  
erbaute Kirche fast ein-  
stand bewegt die gr.  
naeska, die Kirche in  
riren zu lassen.

Auf Anempfehlung  
wurde Herr Civil-In-  
junior aus D. Bogjan  
visitiren und ein Gut-  
den Renovirungs-Arbe-  
beauftragt, die nöthige  
Kostenüberschläge zu v-

„Hätt' ich Schin-  
„Nach den Hü-

Das zweite Mal  
Um dem großen Ged-  
ließ Herr Kenz die C-  
noch nicht elektrisch be-  
dem Schluß den Circ-  
traf ich das gesammte  
rieth ich in die größ-  
Kamuth und Lieblich-  
mich unbedingt verlie-  
eine reizender wie die  
meine Verlegenheit v-  
für welche ich mich er-  
mein fester Wille, de-  
bleiben, erhielt mich  
Situation.

Und trotz dieser  
geblieben, ja bin es  
Porzö sagen, was er  
„Der schreibt die  
werden Sie sagen, li-  
glaube ich heute ein  
ben, denn gerade de-  
burtstag dieser Zeilen  
Ich würde das vi-

mich mein Weg gester-  
Leopoldstädter Tempel-  
die Audächtigen schaar-  
gange hörte ich mitun-  
ob gleich eine Schläg-  
näher und da erfubr  
der lange Tag sei un-  
ohne Ausnahme und  
ten nur denen gestat-  
Eintrittsarte befinden  
die Thürhüter Soldat-  
was natürlich vielseitig  
niß hatten, auf eine

billigen Wohnungen gerade kein Mangel existirt und man diesbezüglich unseren an Wohnungsnoth leidenden Großstädten ausbilden könnte.

Somit dürfte das zwischen schöngeformten Waldgebirgen und in abgelegener Romantizität gelegene Dognacska mit seinen netten reinlichen Häusern auf den Fremden einen recht guten Eindruck machen, und in dieser Hinsicht steht es durchaus nicht hinter Bogjan oder Reschiza. Da ich habe so manchen Fremden, ja selbst Bogjaner oder Reschizaer beim ersten Eintreffen in Dognacska ihre Ueberraschung über die prachtvolle hiesige Gegend und über die hübschen und oft malerisch zwischen üppigem Grün gelegenen Häuser ausdrücken gehört. In den Gasthäusern Dognacska's kann man — wenn gerade auch nicht luxuriös, aber immerhin billig und gut bewirthet werden, darunter besonders beim Herrn Johann Fischer.

Eine Specialität von Dognacska ist der mitten im Orte gelegene Park mit einem Kiosk, Regelpark, Banndschule, Turnapparaten u. s. w., der, obwohl erst vor wenigen Jahren angelegt, doch schon jetzt auf den Besucher einen recht guten Eindruck macht.

Doch über den Ort selbst, seine Geschichte und seine Bevölkerung wollen wir demnächst des weiteren sprechen, und erlauben uns für diesmal nur noch einiges über die Renovirung der hiesigen gr. or. romanischen Kirche zu verzeichnen.

Die romanische Kirche von Dognacska wurde bereits im vorigen Jahrhundert erbaut u. zw. wurde der Grundstein im J. 1780 gelegt.

Um die Erbauung der Kirche haben sich — der Tradition nach — besonders verdient gemacht: Die Dognacskaer Kaufleute Nikola Grefu, Theodor Grefu und Michael Grefu, welche, wie man erzählt, größtentheils aus eigenen Mitteln die Mauern bis zur Höhe der Fenster erbaut haben sollen, und sich dadurch ein ehrendes Denkmal gesetzt und die Anerkennung der Nachwelt gesichert haben. Später wurde die Kirche weiter ausgebaut und im J. 1795 eingeweiht.

Der Thurm stammt jedoch erst aus dem J. 1820. — Im J. 1849 wurde die Kirche renovirt und der Thurm mit Schindeln, und 1857 mit Weißblech eingedeckt.

1859 wurde auch der äußere Mörtelverputz restaurirt, jedoch in so plumper, unästhetischer und unrichtiger Weise, daß er schon vor mehreren Jahren ganz defekt wurde und die sonst sehr solid erbaute Kirche fast einer Ruine gleich. Dieser Umstand bewog die gr. or. Kirchengemeinde von Dognacska, die Kirche in diesem Jahre gründlich repariren zu lassen.

Auf Anempfehlung des Bischofs von Karansebes wurde Herr Civil-Ingenieur Adolf Diaconovics junior aus D. Bogjan eingeladen, die Kirche zu visitiren und ein Gutachten über die vorzunehmenden Renovirungs-Arbeiten abzugeben, und sodann beauftragt, die nöthigen Pläne, Voranschläge und Kostenüberschläge zu verfassen. Da später unter den

drei Konkurrenten (Diaconovics aus Bogjan, Sittner aus Draviza und Hoffmann aus Werchow) das des ersteren Herrn als das acceptabelste befunden wurde, so erhielt auch Hr. Diaconovics den Bau übertragen, u. zw. verpflichtete sich derselbe am 20. Juli kontraktlich, um den Betrag von 2789 fl. nebst der Beistellung des nöthigen Kalkes und Cementes den gesammten äußeren Mörtelverputz neu herzustellen, den Thurm mit  $\frac{1}{2}$  Millimeter starkem Kupferblech einzudecken, das Kreuz sowie die Uhrzeiger zu vergolden, die Thüren neu herzustellen, (höher und breiter als die alten) und schließlich ein neues Vor-Chor zu erbauen, zu dem die beiden eisernen Säulen und das Gitter in Reschiza gegossen werden.

Diese Arbeiten haben gleich nach Eintreffen der Bewilligung von Seite des Consistoriums begonnen und sehen nun in befriedigender Weise ihrer Vervollendung entgegen.

Freitag den 26. September l. J., als am gr. or. Feste der Kreuzerhöhung, wurde das neuvergoldete Kreuz unter großer Feierlichkeit und zahlreicher Theilnahme des Volkes bei prachtvollem Wetter wieder hinaufgeschafft, nachdem es gleich nach der Messe vom hochw. Herrn Pfarrer Michael Belceanu eingeweiht worden war. In die Kreuzkugel gab man nebst mehreren in einer hermetisch verschlossenen Flasche verwahrten Dokumenten auch verschiedene Münzen hinein, und nachdem das Kreuz wieder auf der Thurmspitze befestigt war, betrat Herr Ingenieur Diaconovics mit einem Glase rothen Weines in der Hand, das oberste Thurmgewölbe in der Höhe des Kreuzes und brachte Toaste aus auf Sr. Majestät den Kaiser-König, auf den Metropolitan Miron Romanu, auf den Karansebeser romanischen Bischof Ioan Popasu, auf den Pfarrer Michael Belceanu, den Lehrer Stefan Ioanovicu, auf den verdienstvollen Präses des Kirchen-Comitês Costa Tismanariu u. s. w. aus. Hierauf hielten auch zwei Arbeiter Toaste (Georg Potenariu auf den leitenden Ingenieur und Nicola Marinu auf die Gemeinde); Pöllererschüsse knallten nach jedem Toaste, von fröhlichen So traesca-Rufen des Volkes begleitet. Nach alter Sitte wurden nach jedem Toaste die Gläser herabgeworfen, und trotz der bedeutenden Thurmhöhe zerbrachen zwei davon nicht (das eine, herabgeworfen vom Arbeiter Potenariu nach dem Toaste auf den Ingenieur Diaconovics, und das andere auf den Toast des Arbeiters Marinu).

Wie wir hören, soll Herr Ingenieur und Architekt Diaconovics auch die Renovirung der Basilikaer Kirche um den Preis von 3929 fl. übertragen erhalten haben, welche Arbeiten im nächsten Frühling in Angriff genommen werden dürften.

## Vermischtes.

Reschiza, 5. Oktober.

< Rekruten - Kränzchen. Das am 27. September l. J. im Novotny'schen Saale abgehaltene

drängten, gab Veranlassung zu manchem Aergerniß. Ein hiesiges Tagblatt spricht sich über diesen Gegenstand sehr streng, aber gerecht aus und erwähnt unter Anderem, daß für einen Sitz im Tempel 40 bis 60 fl. bezahlt werden. Wir, die wir gewohnt sind, daß die Kirche Jedermann freudig in ihren Schoß aufnimmt, finden das freilich etwas ungewöhnlich.

Mein Zimmerkollege wollte heute zu Mittag nicht mit mir speisen gehen. Als ich ihn um den Grund befragte, antwortete er, er thue das aus Pietät für den großen Feiertag unserer Hausfrau, die eine Israelitin ist und heute zu Mittag nicht gekocht und nicht gegessen hatte. Ich aber ging nicht auf falscher Fährte, als ich bei Beurtheilung dieses Falles den Umstand in Erwägung zog, daß wir bereits den 27. hatten, und so aelana es mir denn auch, meinem Herrn Kollegen mit „Klingenden“ Argumenten eine andere Meinung beizubringen. Wir speisten miteinander, und als wir gegen Abend spazieren gingen, kamen wir bei einem „zum goldenen Stern“ betitelten Gasthause vorbei, vor dessen Thüre einige hungrige Herren standen und — ich möchte sagen — sehnsuchtsvoll nach dem Himmel blickten. Ich glaube, sie erwarteten den ersten Stern, und so summte ich unwillkürlich:

— — — du holder Stern,  
„Du bist mir nah und doch so fern“  
und mein „pietätvoller“ Kollege stimmte mit ein. Langsam, langsam wird's immer reger und lebendiger am Corso, am Asphalt der Waiznergasse, das täglich wenigstens einmal abzulaufen jeder wahre Hauptstädter für seine Pflicht und Schuldigkeit hält. Die monatelang geschlossenen Fensterläden öffnen sich wieder, der hochstrebende und hochwohnende Jüngling entdeckt von seinem „erhabenen Standpunkte“ aus, der ihm ermöglicht, gleich den ganzen Bezirk zu übersehen, jeden Morgen ein nichtgeahntes, reizendes vis-à-vis. eine nichtgekannte interes-

sante Nachbarschaft — —. Die Sommerfrischler und Kurgäste kehren wieder heim und blicken mit einer gewissen Vornehmlichkeit auf den armen Schlucker, der höchstens manchmal im Stadtwaldchen oder auf der feenhaften Margaretheninsel „sommerfrischte“. So wechseln denn „die schwarzen und die heiteren Looje“ des Stadtlebens, wo Glanz und Glend Hand in Hand gehen, und wenn man etwas Besseres gewöhnt ist, so wünscht man sich recht weit, weit weg aus diesem regen, geschäftigen Kreis, wo man sich so vielfach umgeben sieht und doch verlassen fühlt. Transeat cum caeteris! — — Ich denke immer wieder daran, daß die Administration der „Lanterne“ auf die Zeitungsschleife für „Egyetértés“ „Budapest. Russe“ schrieb. Und noch nicht lange her ist's, daß die „Föv. Lapok“ eine Nachricht aus Reschiza, diesem Stiefmütterchen im europäischen Blumengarten, in der Rubrik „Ausland“ brachten. Ich weiß nicht warum, ich habe jederzeit eine besondere Vorliebe für das Stiefmütterchen, für dieses bescheidene und übersehene und doch so schöne Blümchen gehabt und will sie auch weiterhin haben. Damit will ich nun meinen ersten Feuilletton in „breiten Spalten“ schließen und dabei will ich gleich Ihr Wohlwollen, liebe Leserin, sowohl für diese Spalten, wie auch für mich und Diejenigen erbitten, die bemüht sind, dieselben für Sie recht interessant zu gestalten. Dafür wünsche ich, daß Ihnen der Abschied von den scheidenden Rekruten nicht gar zu schwer werde und sie den heutigen und die nächsten Sonntage recht angenehm zubringen mögen. Und da diese Spalten mit Gottes Hilfe „beleibter“ wurden, so möge denn — damit das Werk nicht halb vollbracht sei — auch der mit Gottes Hilfe etwas „beleibter“ werden, der sie voll geschrieben hat. Ich trag's schon noch. Nicht wahr?

Burkard.

„Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,  
„Nach den Hügeln zög' ich hin.“

Das zweite Mal war's ohne mein Verschulden. Um dem großen Gedränge zu entgehen — damals ließ Herr Krenz die Straßen nach der Vorstellung noch nicht elektrisch beleuchten — wollte ich kurz vor dem Schluß den Circus verlassen. In der Vorhalle traf ich das gesammte Damenpersonal und da gerieth ich in die größte Verlegenheit. Wo so viel Anmuth und Lieblichkeit vor mir stand, hätte ich mich unbedingt verlieben müssen, da jedoch wirklich eine reizender wie die andere war, so kann man sich meine Verlegenheit vorstellen, als ich nicht wußte, für welche ich mich entschließen soll. Einzig allein mein fester Wille, den Verzevareubinden treu zu bleiben, erhielt mich aufrecht in dieser peinlichen Situation.

Und trotz dieser Kalamitat bin ich Circusfreund geblieben, ja bin es mehr als früher, mag Herr Porzo sagen, was er will.

„Der schreibt viel, wenn der Tag lang ist“, werden Sie sagen, liebe Leserin, und eben darum glaube ich heute ein gewisses Anrecht darauf zu haben, denn gerade der „lange Tag“ ist der Geburtstag dieser Zeilen.

Ich würde das vielleicht selbst nicht wissen, wenn mich mein Weg gestern Abends nicht zufällig beim Leopoldstädter Tempel vorbeigeführt hätte, welchem die Andächtigen scharenweise zuströmten. Beim Eingange hörte ich mitunter so lauten Wortwechsel, als ob gleich eine Schlägerei folgen würde. Ich trat näher und da erfuhr ich, daß morgen (also heute) der lange Tag sei und der Eintritt in den Tempel ohne Ausnahme und selbst unter den Israeliten nur denen gestattet sei, die sich im Besitze einer Eintrittskarte befinden. Das und der Umstand, daß die Thürhüter Solche, die von dieser Verfügung — was natürlich vielseitig der Fall war — keine Kenntniß hatten, auf eine möglichst schroffe Art zurück-

gleichverfähen und nach Ablauf der für die Scheidung von Tisch und Bett festgesetzten Frist aufrecht erhält, die endgiltige Scheidung selbst dann zu bewilligen ist, wenn die andere Ehehälfte in die endgiltige Scheidung nicht einwilligen wollte. Es liegt auf der Hand, daß die konsequente Anwendung dieses Prinzips die Ehecheidungsprozesse sehr begünstigen wird.

Die Chancen der Staatsbahn in Serbien aus Belgrad wird dem „N. W. T.“ geschrieben: Dem Gegegentwurf über den Bau und Betrieb der serbischen Bahnen wurde von Seite des Ministers Mimpies ein größerer Motivenbericht angefügt. Der Minister weist in demselben nach, daß man sich bei Vergabung des Baues von nationalen Rücksichten weniger leiten lassen solle, sondern einer Gesellschaft, welche in jeder Hinsicht sowohl auf finanziellem Gebiete, als auch bei der Vauausführung die vollste Gewähr leistet, den Bau übertragen solle. Als eine solche Gesellschaft wird dann die Oesterreichische Staatsbahn-Gesellschaft in erster Linie bezeichnet. Im Weiteren wird dies mit dem Hinweis auf Rumänien begründet, welches Land durch Vergabung seiner Bahnlilien an Dr. Stroußberg seinerzeit einen mehrere Millionen Gulden betragenden Schaden sich zuzugabte, bis es endlich mit Hilfe der österreichischen Staatsbahn-Gesellschaft die Eisenbahnen rekonstruieren und ausbauen konnte. Schon dieser Motivenbericht allein würde die Chancen der österreichischen Staatsbahn steigern, noch mehr steigt der Werth derselben, wenn man bedenkt, daß der serbische Minister Mimpies, als echte gerade Soldatennatur, sowohl beim Fürsten Milan als auch bei allen serbischen Parteien im hohen Ansehen steht.

Verbreitung von Privatgeschäften durch Offiziere. In der soeben erschienenen, 48 Paragraphen umfassenden Vorschrift für die Behandlung besonderer Personal Angelegenheiten der Offiziere des Soldatenstandes des k. k. Heeres heißt es im §. 46: Offiziere der Reserve, des Ruhestandes und des Verhältnisses „außer Dienst“ ist gestattet, unter Beibehalt der Offizierschärge und beziehungsweise der Militärpension, solche Erwerbsbeschäftigungen zu betreiben, welche dem Ansehen des Offiziersstandes nicht abträglich sind und bei deren persönlicher Ausübung, insbesondere im Verkehr mit dem Publikum, nicht solche professionsmäßige oder geschäftliche Verrichtungen vorkommen, welche gewöhnlich von Handwerksgehilfen oder Dienern im engeren Sinne verrichtet werden. Ist die Angemessenheit der Erwerbsbeschäftigung nicht außer allem Zweifel gestellt, so erscheint es im Interesse der betreffenden Offiziere gelegen, noch vor Antritt derselben die Entscheidung der kompetenten Militärbehörde einzuholen. Während des persönlichen Betriebes einer zulässigen öffentlichen Erwerbsbeschäftigung dürfen sich Offiziere weder der Militär-Uniform bedienen, noch auf geschäftlichen Antündigungen, Geschäfts-Korrespondenzen, Rechnungen u. s. w. ihrer Unterschrift die Offizierschärge beifügen. Ebenso ist Offizieren, wenn sie in der Eigenschaft als Redakteure oder Verfasser Zeitungsartikel unterfertigen, die Befestigung der betreffenden Offizierschärge nicht gestattet. Eine Ausnahme ist nur bezüglich der Redakteure autorisierter militärischer Fachblätter und der Verfasser militärwissenschaftlicher Publikationen zulässig.

Ein blutiger Kampf zwischen unseren Zollwächtern und serbischen Schmugglern soll zwischen Orsova und Tekla ausgebrochen sein, in welchem bereits zehn Personen getödtet wurden. Da der Kampf von Neuem ausbrechen kann, wurden Honveds zur Unterstützung der Zollwache nach Orsova dirigiert. Eigentümlicher Weise kommt diese Nachricht aus Belgrad und zwar sind es Londoner Blätter, welche ausführliche telegraphische Berichte über den Vorfall bringen, während hier nichts über die Geschichte bekannt ist und auch die hauptstädtischen Blätter ihre Kenntniß von dieser blutigen Affaire über England her beziehen. Man weiß also in London besser, was an unsern Grenzen vorgeht, als in der Hauptstadt unseres eigenen Landes.

Eine dreifache Trauung in einer Familie und an einem Tage, das mag als ein ebenso seltsames, wie freudiges Fest bezeichnet werden. Dasselbe wurde am 24. v. in Modern begangen. Das 82-jährige Oberhaupt einer Familie feierte nämlich an dem bezeichneten Tage die goldene, sein 53-jähriger Sohn die silberne und ein Enkel desselben die „grüne“, d. i. erste Hochzeit.

Hohe Schuhstöckel — verboten! Einen originellen Beschluß faßte dieser Tag der Kurator der südrussischen Schulen. Derselbe verbot nämlich, wie der „Nikolejowski Westnik“ vom 22. d. meldet, sämtlichen Schülerinnen der Volks-, Gymnasial- und Realschulen Süd-Russlands auf das Strengste das Tragen von hohen Schuhstöckeln, „weil diese in erster Linie unmoralisch und in zweiter für die Gesundheit und den regelmäßigen Körperwuchs schädlich seien.“

Ein Abenteuer des Ministers Böchy. Im „Magyarország“ lesen wir: Der Kommunikations-Minister Thomas Böchy ist bekanntlich ein ziemlich vergesslicher Mann. Dieser Tag überkam ihn die Lust, seinem Besitzthum im Abaujer Komitate einen Besuch abzustatten. An diesen Besuch vergaß er zwar nicht, doch hatte er der Dienerschaft die Stunde seiner Ankunft anzugeben vergessen. So geschah es denn auch, daß ihn bei seiner Ankunft am Bahnhof Niemand erwartete und er zu Fuß die Strecke bis Kásmarck zurücklegen mußte. Das war aber nicht das Schlimmste. Als der Minister endlich zu Hause anlangte, schloß schon die Dienerschaft, er kloppf ungetrübt, endlich erwacht der Diener, der den nächtlichen Ruhestörer mit allerlei unsanften Ausdrücken traktirte, bis er sütternd die Wahrnehmung machte, daß der von ihm so arg bekomplimentirte Ruhestörer — sein Gebieter, der Herr Kommunikationsminister ist.

Ein Beitrag zur Frauenemanzipation wird aus Mendorf berichtet: Dort wurde ein zwölfjähriges Mädchen Namens Mathilde L. auf drei Jahre zu einem Schuster in die Lehre gegeben, wo sie sich als Schusterbub zur vollen Zufriedenheit ihres Meisters wie ihrer Kollegen betimmt. Sie trägt kurzgeschorenes Haar, Hemd, Hölle, blauen Schurz; nagelt ihre Sohlen trotz einem Schusterbuben an, geht mit den übrigen Lehrbuben in die Schule, pfeift, spielt, raucht und raucht mit ihnen auf der Straße. Nur das hat die über den Fall ganz empörte Einfönderin zu berichten vergesen, ob sie auch mit den übrigen Lehrbuben die gemeinsame Schlafstelle theilt, und ob der feinerzeitige Gesell „Mathilde“ auch auf die Wanderschaft gehen wird.

Was ist eine Kleidereschlepp auf der Straße? Ein Schalk beantwortet diese Frage folgendermaßen: 1. Ein Schneider-Versuch zur Menschenverlängerung in horizontaler Richtung; 2. Staubbesen bei trockener Witterung; 3. Schenkelappen bei nassem Wetter; 4. Speichelleckrin; 5. Zubehört für Pöswillige und Unvorsichtige; 6. Krümmbeinvorhang; 7. Jungen-Vergifterin bei trockenem Wetter; 8. Verdünnungs-Apparat für schmutzige und löcherige Strümpfe und Schuhe und endlich 9. kann dieselbe nach vollbrachtem Tagewerk immer noch als Brechmittel dienen.

Steno-Tachygraphie betitelt sich die neue Schnellschrift, welche die Steno-tachygraphische Gesellschaft zu Berlin in 4 bis 6 Stunden lehrt. Die durchweg einstufigen Consonanten, schon in rationaler Beziehung unerlässlich, ergeben bei Vergrößerung die denkbar einfachste Vokalisation; die ihrer Artikulation gemäß gebildeten Lippenlaute, Zungen- oder Zahnlante, Gaumenlaute u. s. w. vertreten in der Mehrstufigkeit noch den Vokal. Schon nach der ersten Stunde schreibt man nach diesem System einfache, wie zusammengesetzte Wörter bis zu sieben Silben mit Leichtigkeit. Ein schriftliches Requiavalent der Sprache legt voraus, daß eine Silbe so geschrieben wird, wie man sie spricht, oder umgekehrt, daß sie wirklich so gesprochen wird, wie man sie geschrieben hat, was doch namentlich bei Citaten aus fremden Sprachen sehr notwendig ist; diese Treue erreicht die Steno-Tachygraphie in hohem Grade. Auch in rhythmischer, begrifflicher und etymologischer Beziehung ist der Sprache Rechnung getragen; trotzdem alle Dehnungszeichen vermieden werden, unterscheidet man ganz schulgerecht z. B.: Nieße — Nisse — Nieß, braun — braun, Dach's — Dachs, ehrt — erst, fährt — fürst, bohrt — borst, lieft — ließt — list, bohrte — Borte, wehrt — werth, gährt — Gärten, denn die Aufnahme von einigen Alexionszeichen zur Unterscheidung von Stammlauten beseitigt sofort den Uebelstand, und da in Stämmen der Vokal meist scharf ist, ist diese Anwendung sogar ein Bedürfnis. Durch ein Zeichen für das Partizipium erzielt man die Unterscheidung von legende — Legende, thauende — Tauende u. s. w. Durch eine Regel für die hochtonigen fremden Nebenstüben werden Begriffe wie mödele — Modelle, Fiedel — fidel, Tonor — Tenor, adele — Adelle, Formel — formell, modern — modern unterscheiden. Neben anderen wichtigen Bestimmungen hat diese Schrift auch je zwei Zeichen für einige Partikeln, wodurch bei wiederholen — wiederholen, vollbringen — vollbringen, unterstehen — unterstehen, umwandeln — umwandeln, überlegen — überlegen, hintergehen —

hintergehen, durchgehen — durchgehen ein Zweifel immer ausgeschlossen ist. Die Schrift, wie die Currentschrift auf einer Linie ausführbar, legt den Lernenden nach kurzem Studium in den Stand, sie im Bureau, zur Correspondenz, wie zur Aufnahme von Verhandlungen in Schule und Haus anzuwenden zu können, sie erreicht durch symbolische Bezeichnung der häufigen Vor-, Nach- und Auslaute eine enorme Kürze und hat daher nur wenige Sichel. In 1300 Ortschaften hat dieses System seit der kurzen Zeit seines Bestehens die Anerkennung gefunden, die es mit allem Recht verdient. Das Lehrbuch zum Selbststudium erschien schon in vierter Auflage und wird durch den Vorsitzenden der Steno-tachygraphischen Gesellschaft, Herrn A. Lehmann, Berlin, Bergmannstraße 13, 1 bei Einbindung von 65 kr. franko versendet.

### Oeffentliche Dankagung.

Das gefertigte Kommando erstattet hiermit für das seinem Fende zugeführte Reinertragniß bei dem am 27. v. M. abgehaltenen Refektenträumen im Betrage von fl. 13.22 den Arrangenten desselben seinen verbindlichsten Dank. Reschiga, am 2. Oktober 1879.

Das Kommando der freiwilligen Feuerwehr.

Briefkasten. Berzavafreund in W. Sind Sie nicht zufrieden mit uns? Wir bleiben auch in unserer neuen Gestalt die Alten; werden auch Sie Berzavafreund bleiben? — Wollen Sie uns keine Nachrichten zukommen lassen?

### Bevölkerungsanzeiger

vom 26. September bis incl. 2. Oktober 1879.

#### Geboren:

Den Herren: Wenzel Kaderzabel ein Mädchen, Johann Pokorny ein Knabe, Paul Auberle ein Mädchen, Josef Eszernak ein Knabe, der Sinfanna Chromas ein Knabe.

#### Gestorben:

Josef Schebestra, 1 1/2 Jahre alt; Adelheid Schuch, 21 Jahre alt;

Temesvarer Lottoziehung vom 27. September:

63 5 57 24 12

Nächste Ziehung 11. Oktober.

Brünner Lottoziehung vom 1. Oktober:

9 30 43 2 3

Nächste Ziehung 15. Oktober.

### Bruchleidende

erhalten auf frankirte Anfrage bereitwilligst gratis sowohl direkt als durch nachstehende Niederlage die ausführliche Gebrauchsanweisung über die ganz unübertreffliche **Unterfests-Bruchsalbe von Gottl. Sturzenegger in Sersau (Schweiz)**. Derselben sind eine Menge ausgezeichnete Zeugnisse und Dankschreiben vollständig beigefügt. Verwendung nach allen Ländern. Preis der Salbe: De. W. fl. 3.20 per Topf. Gehältlich durch Fr. Formágyi, Apotheker „z. heil. Maria“ in Budapest.

## KALENDER 1880.

1879 zwei Auflagen.

Lugo S. Hiltmann's

## Taschen-Kalender

für den

LANDWIRTH

für das Jahr 1880

Ist soeben erschienen und gegen Einsendung des Geldbetrages mittelst Postanweisung zu beziehen durch die Administration der Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung, Wien, L. Dominikanerbastei 5, sowie durch alle Buchhandlungen. Preis: eleg. in Leinwand geb. pr. Post fl. 1.75; in Leder gebunden per Post fl. 2.35.

Von allen Land- und Forstwirthen, Jagdfreunden, Weinkellerwirthen und Spiritusbrennern, die ihn bisher erhielten, wurde dieser Kalender einstimmig als

der beste

und reichhaltigste, sowie der praktischste und schönste bezeichnet.

# Petroleum.

Oravicza, 5. Oktober 1879, Paraffin- & Mineralöl-Fabrik.

Petroleum I-ma raff. per 100 Kilo netto fl. 16.50.

Eigentümer: Julius Wunder. — Für die Redaktion verantwortlich: Franz Mannau. — Druck von J. Wunder in Reschiga.

„Die Berzava“

erscheint jeden Sonntag in Nr.

### Pränumeration:

Mit freier Postverendung oder Zustellung in's Haus  
vierteljährig . . . 1 fl.  
halbjährig . . . 2 fl.  
ganzzährig . . . 4 fl.

Literarische Beiträge und Anzeigen den bis längstens Freitag abgeben.

Nr. 41.

### Unsere höhere

Unsere höhere Volkshochschule des Jahres 1879/80 das dritte Wirkens. Am 7. Oktober stein dieses Institutes g 1879 gelangte es zum der Eröffnung der dritten

Wohl gab es in richtigen zu bezwingen; kann nicht untergehen: schule bewies durch die beklasse ihre Lebensfähigkeit beweist nicht nur dieser ner, daß sich die Schülern mehr; weiterhin, daß dern auch die Jugend Pstitut in erfreulichen P

Die höhere Volksergänzt, die für Mädchen Klassen besteht, erreicht ihren gänzlichen Ausb Mädchen ist in der erligkeit des Institutes r können, daß alle Schül Pester und Preßburger suchten, die übliche Nlich des massenhaften B wurde, mit Vorzug be men wurden.

Wir schließen un herzlichen Wünsche: G begonnenen Bahn sein für Förderung des gestandes unseres Ortes

### Wie sieht

Hierüber entneh Folgendes:

Die Wogen der Anwesenheit Wis geräuschvoll sich erh und nach einigen Mo eine Zeit der Ernüch halben in der Monat die erträumte einge Dekoration nach auß brechen uns zwingen Schein, als darauf i Größenwahn nicht i den Schlamme der in Moment erfrüht, die bieterischer, als gerat

Blicken wir mi und wir werden auf Lebens einen so tra unsere Hoffnungen a kunst sehr tief hinab der Muth und die Vor allem hat riesigen Strich durch zu Beginn des reiche Ernte vorhan hoffen, auch bei g sorgenlos zu verleben feil sein würden. In einem großen wüthen, ungeberdigen fortgeschwemmt und lassen, so daß er ni An anderen Orten welche den ganzen Saaten zu keiner g